



Sendung vom 22.6.2012, 21.00 Uhr

Simone Kermes
Opern- und Konzertsängerin
im Gespräch mit Hans-Jürgen Mende

Mende: Ganz herzlich willkommen zum Forum, meine Damen und Herren. Wer sie auch nur einmal auf der Bühne erlebt hat, wird sie nie wieder vergessen: Simone Kermes! Danke fürs Kommen. Sie lieben die Musik, Sie interpretieren die Musik, Sie sind ein Mensch, der aufgeht in dem, was er tut, wenn er singt. Das ist etwas ganz Phantastisches und man kann das nur ganz schwer beschreiben, eigentlich muss man das selbst erlebt haben. Ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie gekommen sind, denn Sie haben ja einen vollen Terminkalender ...

Kermes: Ich danke Ihnen für die Einladung.

Mende: ... und wir empfinden es als eine Ehre, dass Sie sich trotzdem zu uns bemüht haben. Ich habe ein bisschen nachgelesen und festgestellt, dass Sie auf eine Art und Weise beschrieben werden, die teilweise sehr, sehr schmeichelhaft ist, teilweise aber auch sehr gemischt. Da heißt es einmal, Sie seien eine "Barockdiva", was natürlich eine tolle Bezeichnung ist. Es heißt aber auch, Sie wären ein "Springteufel der alten Musik", denn Sie bewegen sich beim Singen in einer Weise, wie das man das bisher nicht gekannt hat. "Die aufregendste Frau der Klassik", ist eine weitere Bezeichnung für Sie, ebenfalls ein ganz tolles Kompliment. "Crazy Queen of Barock" mussten Sie aber auch schon über sich lesen. Was gefällt Ihnen denn am besten? Oder sind Sie einfach nur das "Theaterschwein", wie Sie sich selbst einmal bezeichnet haben?

Kermes: Das habe ich mal selbst von mir gesagt, denn ich lebe schon sehr auf, wenn ich die Bühne betrete: Wenn das Licht angeht, dann ist das meine Welt, ich bin immer im Licht, ich gehe immer ins Licht. Ich fühle mich da einfach sehr wohl. Natürlich muss ich die Musik, die ich mache, auch lieben, das ist klar. Ich wähle mir aber auch die Musik aus, die ich singe, was ganz wichtig ist, damit man das so überbringen kann. Mir ist auf der einen Seite wichtig, dass man das, was man macht, mit einer hohen Qualität macht. Ich möchte jedoch die Leute auf der anderen Seite auch unterhalten, d. h. ich sehe mich selbst zwar nicht als Entertainer, aber dass man die Menschen gut unterhält, gehört heute meiner Meinung nach auch in der Klassik mit dazu. Mir ist es also genauso wichtig, dass das Publikum von den Sachen, die ich mache, berührt ist.

Mende: Es gibt Sängerinnen und Sänger, die sagen, es sei eine unendlich verunsichernde Situation, auf einer Bühne zu stehen, sich anschauen zu lassen, zu singen und sich dann beurteilen zu lassen – und das eben nicht

nur als Künstlerin, die etwas macht, sondern eben auch als Mensch mit diesem Instrument, das man als Sänger in sich hat. Man kann ja nicht wie ein Pianist sagen: "Heute ist das Klavier verstimmt, d. h. dieses Instrument taugt nichts!" Stattdessen ist es bei einem Sänger, bei einer Sängerin so, dass sie es selbst sind, die sich zur Disposition stellen. Spüren Sie diese Verunsicherung auch oder kennen Sie das gar nicht?

Kermes:

Es war ein langer Weg von der Kindheit an, vom Beginn des Singens bis zu dem Punkt, an dem ich heute stehe, bis zu der Person, die ich heute bin. Das war nicht immer einfach, aber ich denke, dass es ganz wichtig ist – auch und gerade für junge Sänger, die diesen Beruf wählen –, dass man zu sich selbst steht, dass man seinen eigenen Weg geht und sich selbst als denjenigen akzeptiert, der man ist. Nur so kann man mit seiner eigenen Person, mit seinem eigenen individuellen Können die Menschen wirklich ehrlich berühren. Früher hatte natürlich auch ich Vorbilder: Ich wollte sein wie die Maria Callas oder die Lucia Popp usw. Man kann diese Leute aber nicht imitieren. Man darf niemals andere Leute imitieren, sondern man muss immer den eigenen Weg gehen. Das geht aber nicht schnell, sondern nur sehr langsam. Man will akzeptiert werden vom Publikum, aber es gibt eben auch Leute, die einen nicht gut finden und sagen: "Nein, das gefällt mir nicht." Aber in diesem Moment des Singens darf einen das nicht interessieren: Ich bin in dem Moment nur ich! Und genau das habe ich in der gesamten Zeit meiner Karriere zu entwickeln versucht. Ich gehe diesen Weg aber auch noch weiter, denn der ist mir ganz wichtig. Deswegen muss ich mich auch nie verstellen und bekomme daher aus dieser Richtung nie Probleme.

Mende:

Sich selbst zu erkennen und kennenzulernen, ist ja alleine schon ein schwieriger Weg.

Kermes:

Ja, das stimmt. Die allererste Basis ist natürlich eine gute Gesangstechnik. Wenn man beginnt, das professionell zu machen, wenn man sich dazu entschieden hat, Gesang bzw. Musik zu studieren, dann ist es das Entscheidende, dass man einen guten Lehrer findet: einen Lehrer, der einen persönlich und ganz individuell ausbildet – mit dieser Stimme, die einem gegeben ist. Hier das richtige Fach zu finden, also herauszufinden, wo bzw. was die eigene Stimme ist, dauert eine gewisse Zeit. Und das braucht natürlich auch Erfahrung. Das heißt, man muss vieles ausprobieren. Aber mit einer guten Gesangstechnik, die speziell für die eigene Stimme gemacht ist, geht das. Da ich gerade eben den Text für das Booklet meiner neuen CD geschrieben habe, habe ich mich mal ganz intensiv damit beschäftigt und z. B. bei Johann Friedrich Agricola nachgelesen: Es war zu allen Zeiten so, dass eine gute Gesangstechnik die Basis für eine lange und gute Karriere ist. Da fängt das also an und dann trifft man eben auch auf Leute, mit denen man zusammenarbeitet, die einen immer wieder einen Schritt weiterbringen: Dirigenten, andere Sänger, Regisseure. Die müssen jeweils zusammenpassen. Wenn man zusammenpasst, dann kann man auch zusammen etwas entwickeln. Man muss vor allen Dingen, und das ist ganz wichtig, eine eigene Interpretation von der jeweiligen Musik haben: Man muss sie jedes Mal wieder neu entdecken, neu erfinden, neu machen.

Mende: Das ist das Künstlerische. Aber es gibt ja auch das ganz normal Menschliche. Damit meine ich das, was man auch selbst machen und entwickeln muss. Da geht es dann um eine Antwort auf die Frage: "Wer bin ich denn, der sich da auf die Bühne stellt und sich von anderen anschauen lässt?" Wenn Sie vor 2000 Leuten singen, dann geht ja in jedem Einzelnen von denen irgendetwas ab in seinem Bewusstsein: "Finde ich gut!", oder "Finde ich nicht gut!" oder "Beeindruckt mich!" oder "Ist das peinlich!" Das muss man ja erst einmal aushalten.

Kermes: Ja, das muss man aushalten. Ich sage immer, dass man dafür halt einen Hintern in der Hose haben muss. Und man darf sich in diesem Moment darüber keine Gedanken machen. Das heißt, man geht nicht raus auf die Bühne und macht sich Gedanken: "Wie wirke ich jetzt auf diese Menschen? Gefällt das denen?" Nein, man geht raus und hat seine stimmliche Sicherheit: Man weiß, was man singt und dass man das kann, dass man das gut studiert hat, dass man die eigene Stimme im Griff hat. Aus diesem Grund denkt man in diesem Moment, in dem man rausgeht auf die Bühne, nicht mehr darüber nach, was jetzt in technischer Hinsicht abläuft, ablaufen muss. Denn in diesem Moment macht man eine Interpretation: Man ist in der Musik drin, man ist im Text drin, in der Aussage des Stücks. Da kann man dann nicht gleichzeitig nachdenken, was die Leute darüber denken. Natürlich merke ich das sofort nach dem ersten Stück am Applaus. Ich merke, wenn ich reinkomme, auch, welche Energie da in diesem Raum ist: Wollen die Leute mich? Manchmal geht auch ein Raunen durch den Saal, wenn ich auftrete. Es kommt nämlich auch darauf an, was für ein Kleid man anhat. Es ist wichtig, dass man sich dementsprechend kleidet, denn ...

Mende: Das ist ja auch wichtig für Sie selbst.

Kermes: Ja, ich habe eine Freundin, die Designerin ist, und wir beide machen das zusammen. So ein Kleid gibt es dann eben auch nur einmal, für mich. Die Stoffe kaufe ich selbst in Italien und wir kreieren dann eben gemeinsam etwas. Ja, das ist schon auch sehr wichtig, denn das beeinflusst den ersten Moment, wenn man rausgeht. Es heißt doch, dass sich die Menschen in den ersten sieben Sekunden eine Meinung bilden. Und ich habe da noch nicht einen Ton gesungen in diesen sieben Sekunden. Das Ganze fängt also an, wenn man rausgeht und auf den Platz läuft, von dem aus man zu singen anfängt. In der Oper ist das ganz genauso und deswegen finde ich, dass es in der Oper genauso wichtig ist, dass man ein gutes Kostüm hat.

Mende: Genau um diese Frage geht es mir nämlich: Inwieweit gehört das zu Ihrer "Inszenierung", die ja mit den Haaren beginnt, über die großen Kleider weitergeht und beim Repertoire endet? Ist diese Inszenierung etwas, das Sie als Schutz brauchen? Es gibt ja Sängerinnen und Sänger, die sich beim Singen einen großen Schutzraum um sich herum vorstellen ...

Kermes: ... und die sich auch nicht bewegen, sondern komplett steif sind auf der Bühne.

Mende: Es gibt andere, die die Diva, die Unnahbare spielen, weil sie auf diese Weise verhindern können, dass ihnen jemand zu nahe kommt. Ist also diese Inszenierung, die Sie machen, Teil eines Schutzwalles, in dem Sie

sich sicher bewegen können, weil das "meine Kleider" sind, "meine Haarfarbe", "mein Repertoire"?

Kermes: Das sehe ich eigentlich nicht so. Ich habe eigentlich gar keinen Schutz. Ich fühle mich manchmal richtig nackt auf der Bühne, ich fühle mich richtig offen. Ich kenne ja sehr wohl Kolleginnen und Kollegen, die auf der Bühne diesen Schutzraum aufbauen. Das sehe ich jedenfalls so bei denen. In meinem Fall ist das anders: Ich mache stattdessen voll auf. Und deswegen bekomme ich es dann aber auch voll ab! Ich spüre es also viel stärker, wenn das Publikum vielleicht auch mal nicht so offen ist. Das merke ich einfach. Es ist zwar nicht so, dass ich dann anfangen würde zu kämpfen, aber manchmal komme ich doch an diesen Punkt, an dem ich leicht aggressiv werde und quasi sage: "Mensch, Leute! Los! Ich krieg euch noch! Ich krieg euch!" Das ist allerdings überall verschieden auf der Welt: Die Mentalität der Menschen ist überall anders. Aber ich bekomme sie dann eben doch. Man bekommt die Menschen jedoch nur, wenn man wirklich ehrlich ist und wenn man die Menschen wirklich ehrlich berührt, und zwar mit der eigenen Art, die einem als Sänger zur Verfügung steht. Das ist eigentlich der Schlüssel für den Erfolg bzw. für dauerhaften Erfolg, für die Dankbarkeit der Menschen. Denn es kommen oft Menschen zu mir und sagen: "Du gibst uns Kraft, wenn du singst." Oder sie sagen sogar: "Deine Stimme heilt!" Ich weiß, dass das jetzt komisch klingt, aber sie sagen wirklich: "Deine Stimme hat so eine heilende Wirkung." Es kommen auch ganz viele Kinder zu mir nach einem Konzert, und Kinder sind ja sehr ehrlich bei so etwas. Ich empfinde das jedenfalls als gutes Zeichen. Ich verstecke mich also nicht auf der Bühne, baue keinen Schutzwall auf. Ich bin ganz offen und manchmal ist das auch schmerzhaft, natürlich.

Mende: Was bedeutet Ehrlichkeit, wenn man eine Arie singt, die vor 300 Jahren für einen Kastraten geschrieben worden ist und die, sagen wir mal, auf zehn Worte 2000 Noten verteilt, weil sie fast nur aus Koloraturen besteht? Was bedeutet da Ehrlichkeit?

Kermes: Ich mache in diesem Moment diese Musik neu. Wir wissen nicht, wie vor 250 Jahren diese Leute das gesungen haben. Obwohl ich annehme, dass das unglaublich gewesen sein muss, wenn man sich anschaut, wie schwierig diese Arien in technischer Hinsicht gebaut sind und was man leisten muss, um so eine Arie überhaupt bewältigen zu können. Aber es steht ja auch nichts weiter in diesen Noten geschrieben. Jetzt gerade sind ja ganz frisch diese Noten wieder einmal übertragen worden aus den alten Faksimile-Ausgaben: Dort steht nichts weiter drin. Das heißt, ich muss diese Musik sozusagen neu machen. Es klingt vielleicht komisch, aber ich sehe schon häufig Parallelen zu unserer heutigen Popmusik. Ich denke nämlich, dass das nicht so weit entfernt ist. Und dort hole ich mir vielleicht auch ein paar Inspirationen. Das wiederum ist vielleicht der Grund dafür, dass manche Leute über mich sagen, ich würde auf der Bühne umherspringen oder ich würde rockig singen. Aber das ist auf jeden Fall meine eigene Interpretation und diese ist auch jedes Mal anders, denn es kommt ja auch darauf an, wie ich jeweils an diesem Tag drauf bin.

Mende: Wären Sie mir böse, wenn ich Sie als "Lady Gaga der Klassik" bezeichne?

Kermes: Nun, Lady Gaga ...

Mende: Klar ist jedenfalls, dass es Ihnen um diese Inszenierung, um dieses gesamte Paket geht. Und dieses Paket veranlasst den Zuschauer ja schon auch ein bisschen zu einer Zeitreise ...

Kermes: Mir macht es einfach Spaß, wenn die Leute Vergnügen haben, Vergnügen z. B. an meiner Frisur, die ich mir für diesen Abend gemacht habe und für die ich manchmal zwei bis drei Stunden brauche. Ich engagiere dafür also auch Leute und lasse mich das etwas kosten, weil ich das wichtig finde. In unserer heutigen Zeit gehört das einfach mit dazu, auch in der Klassik: Wir müssen von dieser ätherischen Steifheit und Verklemmtheit wegkommen. Ich sehe doch auch Leute auf der Bühne, die mit angezogener Schulter singen, die überhaupt nicht locker sind. Auf diese Weise können sie die Musik eigentlich nicht richtig rüberbringen. Ich jedenfalls möchte hier etwas verändern. Ich mache ja nun mal diese Musik und ...

Mende: Zumal Sie sich ja auch auf die Uraufführungszeit bzw. auf die Zeit, in der diese Musik entstanden ist, beziehen können: Damals hatten die Sänger, also die Kastraten – denn Sängerinnen gab es damals noch nicht – ihre eigenen Kostüme. Sie kamen jedes Mal ziemlich aufgebretzelt auf die Bühne: Man bewunderte also auf der einen Seite ihre Gesangkunst, aber andererseits schon auch diesen Glamour, den sie auf der Bühne verbreiteten.

Kermes: Genau, das gab es damals. Da wurde wirklich eine wahnsinnige Bühnenmaschinerie aufgefahren. Es sind auch immer wieder Opernhäuser abgebrannt, weil es z. B. bei Händel auch immer wieder Feuerwerk auf der Bühne gegeben hat. Er musste das machen, weil die Leute damals so etwas sehen wollten – auch wenn er daran letztlich Pleite gegangen ist. Heute vermisst man das im Theater. Heute gibt es diese Art von Effekten viel weniger.

Mende: Sie meinen diesen Zauber, diesen Theaterzauber.

Kermes: Genau, dieser Zauber fehlt mir oft, wie ich ganz ehrlich sagen muss. Mir fehlt auch, dass man Stücke wieder einmal so inszeniert, wie sie im Libretto stehen, wie es in den dortigen Anleitungen heißt. Bei Mozart im Klavierauszug steht da öfter mal, wie das auf der Bühne zu spielen ist. Aber das wird heute alles nicht mehr gemacht. Ich bin jedoch der Meinung, dass man das sehr wohl so machen kann. Das ist nämlich genauso aufregend und kann sehr, sehr schön sein. Aber hier ist natürlich auch wieder die Fantasie gefragt. Wir brauchen viel Fantasie! Es gibt aber meiner Meinung nach nicht so viele Leute in meiner Branche mit viel Fantasie. Ich war gerade wieder mal in Berlin und habe dort "Candide" gemacht. Da kamen eben andere Sänger auf mich zu und meinten zu mir: "Du bist doch total verrückt!" Ich antwortete ihnen: "Nein, ich bin eigentlich nicht verrückt!" Aber es ist so, dass man als Koloratursopran sowieso immer als leicht verrückt und als nicht so ganz normal eingeschätzt wird. Ich kann da wirklich immer nur antworten: "Nein, ich bin nicht verrückt. Lass uns doch einfach Spaß haben bei dem, was wir tun! Wenn wir selbst keinen Spaß daran haben, wie sollen denn die Leute, die uns zuhören, Spaß daran haben?" Manchmal hat man da schon ein bisschen Schwierigkeiten mit anderen, "normaleren" Sängern. Aber einige von denen finden das auch ganz erfrischend und so kann man eben doch ein bisschen was bewirken – auch wenn es heißt, ich sei verrückt oder würde nicht so ganz richtig ticken. Ich

finde mich selbst ja ganz normal. Aber es ist sowieso die Frage, wie weit das Normale reicht und wo dann die Verrücktheit anfängt. Ich weiß jedenfalls nicht, wo da die Grenze ist.

Mende: Das heißt, Sie fühlen sich authentisch in dieser Inszenierung, in dieser Rolle, in der Sie sind.

Kermes: Ja, klar, das "bin" ja ich.

Mende: Das sind Sie auch wirklich und vielleicht macht es das aus, dass man Ihnen das abkauft. Man kann im Internet ja ganz viele Aufnahmen von Ihnen sehen, kann sehen, wie Sie das "verkaufen": Bei einem anderen Sänger würde man vielleicht sagen, das sei peinlich. Bei Ihnen hingegen wird Musik plötzlich sichtbar: Man spürt, welche Strukturen in dieser Musik sind und das Ganze wird plötzlich lebendig.

Kermes: Ja.

Mende: Wie geht es Ihnen denn selbst, wenn Sie das hinterher sehen?

Kermes: Ich habe Spaß. Ja, ich habe Spaß daran – wenn ich die richtigen Leute an meiner Seite habe. Ich brauche das richtige Orchester an meiner Seite und den richtigen Dirigenten. Manchmal braucht es den Dirigenten aber auch gar nicht mehr. Ich habe nämlich den Dirigenten jetzt schon oft "ausgeschaltet". Speziell in der Barockmusik ist es ja so, dass es damals, als diese Musik entstanden ist, noch gar keinen Dirigenten gegeben hat: Da wurde das vom Cembalo und vom ersten Konzertmeister, also vom ersten Violinspieler aus geleitet. Und auch die Continuogruppe ist ganz wichtig. Wenn diese Leute im Orchester wirklich gut sind, dann braucht man auch keinen Dirigenten – denn der stört dann ja nur.

Mende: Denn da sind Sie ja letztlich die Dirigentin.

Kermes: Wenn man Mozart macht und selbst wenn man Rossini macht, funktioniert das, denn das habe ich schon so gemacht. Das größere Problem für mich besteht nämlich tatsächlich darin, dass man manchmal Dirigenten an seiner Seite hat, die so diese alte Schule fahren: Die sind das einfach nicht gewöhnt, was ich mache. Sie sind es nicht gewöhnt, dass man frei ist, dass man als Solist etwas zu sagen hat und dass sie das dann begleiten müssen. Wenn sie dann einfach ihren alten Stiefel machen wollen, dann geht das mit mir nicht. Wir brauchen ja nicht einen Dirigenten, der bloß den Takt schlägt: Dafür brauchen wir keinen. Nein, er muss das Orchester anfeuern und er muss den Solisten begleiten. Bei Rossini ist das z. B. sehr schwer, wenn er zusammen mit dem Sänger bzw. der Sängerin ganz spontan reagieren muss. Ich mache da z. B. immer ganz spontan die Kadenzen: Da flattern viele Dirigenten und bekommen große Angst. Aber wenn sie das nicht können, dann brauchen wir sie auch nicht.

Mende: Ein klassisches Opernensemble wäre wohl nicht das Richtige für Sie: Sie würden da auf das Schwarze Brett schauen, um zu sehen, ob Sie besetzt worden sind, und wenn ja, wann Sie dran sind. Da gäbe es einen Regisseur, der Ihnen sagt, was Sie zu tun haben, wie Sie zu singen und zu schauen haben usw.

Kermes: Das kommt darauf an! Es kommt darauf an, inwieweit wir beide denselben Geschmack haben. Wenn wir dasselbe wollen, dann ist das total geil. Und dann passiert das, was eigentlich auf der Bühne passieren muss. Man

kann nämlich tatsächlich nicht mit allen Musik machen. Früher war ich immer schockiert, wenn ich irgendwo vorgesungen habe und mir dachte, dass ich eigentlich gut gesungen hätte, und ich dann nicht genommen wurde. Das war auch bei Wettbewerben manchmal so: Entweder ich habe gewonnen oder ich bin rausgeflogen. Das hat einfach damit zu tun, dass ich sehr stark polarisiere und das ist wahrscheinlich auch bei diesen Dirigenten so. Wenn ich denen meine Meinung sage, dann ist das meistens nicht so gut.

Mende: Daraus hat sich ja letztlich bei Ihnen ein ganz eigener Weg ergeben. Das heißt, Sie produzieren inzwischen eigene Programme und treten gelegentlich noch in verschiedenen Opernensembles auf. Aber in erster Linie machen Sie Ihre eigenen Sachen.

Kermes: Ja, mehr und mehr.

Mende: Sie haben bereits mehrere CDs produziert und schreiben dafür auch die Booklets selbst. Es gibt eigentlich nur eine Sängerin bisher, die das auch so gemacht hat, nämlich Cecilia Bartoli.

Kermes: Genau.

Mende: Sind Sie durch Cecilia Bartoli angeregt worden oder hat sich das einfach so parallel entwickelt? Denn Sie sind ja letztlich auch noch im gleichen "Revier" tätig, also im Belcanto-Koloraturfach, eigentlich in diesem alten Kastratenfach.

Kermes: Ja, schon, aber ich möchte doch sagen ...

Mende: Kennen Sie sich eigentlich?

Kermes: Ja, wir kennen uns. Wir sind uns mal in San Francisco begegnet. Ich hatte da einen Tag davor eine konzertante Opernaufführung und sie hatte dort einen Liederabend. Ich bin dann inkognito zu ihrem Liederabend gegangen und stand danach dann in der Reihe mit anderen Menschen um ein Autogramm an. Das Komische war, und das wollte ich eigentlich gar nicht, dass in diesem Moment Leute zu mir kamen und sagten: "Sie haben doch gestern gesungen! Sie sind doch die Sängerin, die gestern Abend gesungen hat!" Sie wollten daher von mir ein Autogramm. Cecilia saß vorne an ihrem Tisch und hat natürlich gesehen, dass ich diese Autogrammstunde sozusagen ein klein wenig gesprengt habe. Ich wollte das aber eigentlich nicht. Ich habe sie dann auch wirklich begrüßt und dabei haben wir uns ganz tief in die Augen geschaut. Mittlerweile hatten wir erneut Kontakt und wollen auch in Kontakt bleiben. Ich höre ja immer wieder einige Leute sagen: "Mensch, das wäre doch mal ein großes Ding, wenn Ihr beide zusammen was machen würdet." Vielleicht passiert das ja mal irgendwann. Ich hätte damit jedenfalls kein Problem, das wäre bestimmt etwas sehr Tolles. Es ist jedenfalls so, dass man sich gegenseitig akzeptiert und respektiert. Sie hat aber auch eine ganz andere Stimme als ich, singt in einer ganz anderen Stimmlage. Sie ist Mezzosopran und ich bin Sopran, eigentlich ein hoher Chorsopran. Als ich meinen ersten Vertrag bekommen habe, war das für das Fach "lyrischer Sopran mit dramatischer Koloratur". Ich glaube, dieses Fach gibt es heute gar nicht mehr, oder? Ich denke, dass es das heute nicht mehr gibt.

- Mende:** Das Ganze wird heute einfach offener gefasst. Der Unterschied zum ganz "normalen" Opersänger, der an einem Haus fest engagiert ist, besteht ja darin, dass zu Ihnen die Leute extra kommen, um Sie zu hören und zu sehen. Denn das Sehen gehört bei Ihnen wirklich immer mit dazu. Ist es nicht merkwürdig, wenn man da so auf der Bühne steht und unten sitzen 2000, 3000 Leute, die nur wegen einem selbst gekommen sind? Sie singen ja auf der ganzen Welt: Sie waren jetzt gerade im Sultanat Oman, wie ich gelesen habe. Demnächst werden Sie in Istanbul singen, waren aber auch schon in den USA. Das heißt, Sie füllen große Hallen und die Leute kommen wirklich zu Ihnen. Fällt einem da manchmal ein: "Mensch, die sind ja alle wegen mir gekommen, die wollen mich erleben!"?
- Kermes:** Ja, das ist schon Wahnsinn.
- Mende:** Das bedeutet auch eine riesengroße Verantwortung, denn Sie können ihnen den Abend verderben oder ihn zu einem wunderschönen Höhepunkt machen.
- Kermes:** Ja, ich weiß das und deswegen ist man auch so nervös. Ich weiß, was ich zu leisten habe, aber das können andere Menschen manchmal nicht verstehen. Das klingt jetzt komisch, denn ich bin wirklich ein bescheidener Mensch, aber wenn man so etwas macht, dann ist das, wie ich immer sage, so, als würde man zu seiner Hinrichtung gehen. Denn da kann man ja auch sterben, nicht wahr? Man muss da etwas leisten. Und die Leute verlangen auch Leistung: Je weiter man kommt mit der Karriere, umso extremer wird das. Denn die Menschen verlangen wirklich richtig Leistung von einem.
- Mende:** Sie wollen das hören, was sie von der CD gewohnt sind.
- Kermes:** Man muss in einem Live-Konzert besser sein als auf der CD! Und diesen Anspruch habe ich auch selbst. Und dafür muss man eben gut drauf sein, sonst geht das nicht. Manchmal ist es auch viel leichter, wenn man in riesengroßen Sälen vor einem ganz großen Publikum singt als vor 200 Leuten wie meinetwegen bei einem Liederabend, wenn das fast schon einen privaten Charakter bekommt.
- Mende:** Das heißt, die Menge schafft auch ein bisschen Distanz?
- Kermes:** Ja. Und wenn das dann voll ist, wenn das ausverkauft ist, dann entsteht da einfach eine Magie, wenn man es schafft, die Leute zu packen. Und meistens schaffe ich das ja auch. Ich war vor einiger Zeit in Reykjavik, wo ich übrigens auch ohne Dirigenten gesungen habe – das haben die Leute dort noch nie erlebt. Das Iceland Symphony Orchestra hat ohne Dirigenten gespielt! Allerdings nicht auf alten Instrumenten. Das war ein riesengroßer Erfolg. Wenn die Leute am Ende eines Konzerts alle stehen und man geht mit den Musikern noch einmal raus und gibt eine Zugabe, dann ist das ein wirklich magischer Moment. Die Leute sind so still! Man kann in diesem Moment wirklich alles machen, alles! Das ist so schön! Man kann nicht wirklich mit Worten beschreiben, was das ist. Jemand hat mal gesagt, das wäre so wie ein Flow. "Flow" ist ein Begriff aus der Medizin und meint den Zustand des Glücksgefühls, wenn man z. B. gerade dem Tode entronnen ist oder wenn man auf einen hohen Berg gestiegen ist und völlig erschöpft ist. So etwas Ähnliches ist das vielleicht auch. Klar ist jedenfalls, dass ich mich in so einem Moment absolut frei fühle und wie mit allen verbunden

und von allen umarmt. Man hat da auch gleichzeitig unglaublich viel Kraft. Manchmal fröstelt es mich direkt, wenn ich näher darüber nachdenke, was man alles machen könnte in so einem Moment.

Mende: Sie meinen das Phänomen der Massensuggestion?

Kermes: Ja. Das klingt komisch, nicht wahr, aber es ist wirklich so. Darauf wird man süchtig, das ist so!

Mende: Fühlen Sie sich dann hinterher vollkommen leer? Oder sind Sie euphorisiert?

Kermes: Das kommt darauf an, aber wenn ein Konzert so zu Ende geht, wie ich das gerade beschrieben habe, dann bekommt man Energie, wenn das Publikum gut war zu einem. Es gibt natürlich auch Abende, an denen man ganz viel gegeben hat und es trotzdem nicht zu diesem ganz speziellen Moment gekommen ist, den ich gerade beschrieben habe. An so einem Abend kann man dann hinterher sehr, sehr leer sein. Und dann ist man auch nicht zufrieden.

Mende: Ich habe mir ja vor der Sendung gedacht, dass Sie hier im Studio ein wahres Feuerwerk abbrennen werden. Denn ich weiß ja, dass Sie bereits in mehreren Talkshows gewesen sind und dort ziemlich aufgedreht waren und auch gesungen haben. Jetzt aber erleben wir Sie als eher nachdenklichen und stillen Menschen.

Kermes: Ja, ich bin ein stiller Mensch. Ich bin ein total melancholischer Mensch.

Mende: Wenn man sich die CDs von Ihnen anhört, dann findet man dort selbstverständlich auch diese extremen Koloraturarien. Aber es gibt auch dort ganz stille Momente, bei denen ich erst gar nicht glauben konnte, dass Sie das auch können.

Kermes: Eigentlich ist das meins – wenn ich ganz, ganz ehrlich bin. Das sind aber auch die schwierigeren Sachen. Es ist eine größere Herausforderung, ganz einfache Arien, ganz einfache Melodien, wie sie z. B. Händel geschrieben hat, mit all diesen hohen Tönen pianissimo in einem großen Saal zu singen, und das so schlicht wie möglich! Wenn man das schafft, dann ist das eigentlich die größte Kunst meiner Meinung nach. Das ist das, woran ich jedes Mal im Konzert eigentlich arbeite: dass ich das schaffe. Wenn ich ein Konzert mache, dann ende ich so gut wie immer mit einem stillen Werk. Denn ich möchte, dass die Menschen mit etwas ganz Speziellem nach Hause gehen: vielleicht auch mit ein paar Tränen. Oder es ist einfach so, dass das kommt, wenn man selbst etwas Einschneidendes erlebt hat. Ich habe vor zwei Wochen meinen Bruder verloren, als ich in Oman gewesen bin. Ich habe an diesem Abend in Oman halt ganz speziell nur für ihn gesungen. Danach fragt einen natürlich niemand, das ist klar. Wenn man das schafft, wenn man auf diese Weise Musik erleben kann, dann fühlt man sich trotz allem gut. Das ist einfach so. Jeder, der im Publikum sitzt, hat ja so etwas Ähnliches schon erlebt: Das kann auch etwas Freudiges sein, muss also nicht zwingend etwas Trauriges sein. Ich möchte mit meiner Musik – denn ich weiß, dass man das kann – die Menschen berühren und etwas in ihnen losrütteln, aufrütteln, damit wir wieder zurückkommen zu unserem natürlichen Wesen. Wir sind alle Menschen, und auch wenn ich dort oben auf der Bühne stehe, bin ich ein ganz normaler Mensch. Ich habe zwar studiert und meine Stimme ausgebildet

und diese Stimme ist auch irgendwie mein Kapital, aber in diesem Moment des Singens auf der Bühne fühle ich das eigentlich nicht: Ich fühle mich genau in diesem Moment als Mensch und erlebe das auch so. Und dann bin ich auch zufrieden. Denn sonst könnte ich ja diesen Job nicht machen, wie ich ganz ehrlich sagen muss. Ich muss immer betonen: Ich habe noch nie Projekte wegen der finanziellen Seite ausgewählt oder wegen irgendwelcher Podien oder weil ich mir gesagt habe, ich muss jetzt unbedingt singen usw. Nein, solche Dinge waren mir eigentlich nie wichtig. Wichtig sind mir eigentlich immer nur die Menschen, mit denen zusammen ich diese Musik mache und für die ich sie mache. Deshalb mache ich diesen Beruf.

Mende: Es wird ja immer gesagt, Musik könne heilen. Aber ich fände es richtig zu sagen, Musik könne trösten.

Kermes: Ja, sie kann trösten und sie hat mich in meinem eigenen Leben schon ganz oft getröstet: Das war z. B. beim Tod meiner Mutter so. Damals habe ich gerade die Gilda in "Rigoletto" gesungen. Es ist schon merkwürdig, dass man gerade in solchen Momenten Partien singen muss, die absolut mit diesem Thema zu tun haben und die einen dann regelrecht retten oder die einem in diesem Moment einfach nur Trost spenden. Das habe ich damals wirklich so empfunden. Der Regisseur hatte mich nämlich vorher gefragt, ob ich das in diesem Moment, in dieser Gefühlslage wirklich singen könne. Ich habe das gesungen. Eigentlich hatte ich diese Partie nie singen wollen, weil ich dachte, dass das gar nicht mein Fach sei. Aber als ich das gesungen habe, habe ich das in mir drin so tief aufgenommen und angenommen, das war unglaublich. Und das war auch immer sehr erfolgreich. Wenn ich dann am Ende in diesem Sack gelegen habe – denn als Gilda stirbt man ja am Schluss dieser Oper und in diesem Fall befand ich mich dabei eben immer in einem Sack –, habe ich mir immer gedacht: "Mein Gott, was dieser Verdi komponiert hat! Das trifft es genau! Das sind genau diese Gefühle!" Nach der Vorstellung bin ich dann immer zusammengebrochen und bekam Heulattacken. Trotzdem, in diesem Moment hat die Musik mich gerettet. Ja, ich glaube, dass die Musik Menschen retten kann bzw. tatsächlich rettet.

Mende: Diesen Trost mit anderen Menschen teilen zu können, ist ja eine ganz tolle Gabe. Wenn man das machen kann, was Sie uns soeben erzählt haben, dann ist das ja eigentlich etwas unbeschreiblich Schönes, was sich da zwischen Ihnen auf der Bühne und dem Publikum, das extra für Sie gekommen ist, abspielt.

Kermes: Ja, das stimmt. Natürlich kann man das auch nicht Ewigkeiten lang machen. Es ist also wichtig, dass man erkennt, wann dieser Punkt vorbei ist, sodass man jederzeit in den Spiegel schauen kann und sich nicht schämen muss für die Leistung, die man am Abend dargeboten hat.

Mende: Damit das eben nicht zur Masche wird.

Kermes: Ich bin da wirklich sehr selbstkritisch und frage mich: "Wie war es?" Selbst dann, wenn es ein riesengroßer Erfolg war, bin ich kritisch mit mir. Und manchmal denke ich mir: "Mein Gott, das ist doch ein Wahnsinn! Das hätte ich mir doch vor zehn Jahren nicht träumen lassen!" Auch dass es letztlich alles so gekommen ist, ist unglaublich und ich frage mich daher oft, wie das alles gekommen ist: "Woran liegt das wirklich? Was ist es denn eigentlich

wirklich?" Das heißt, ich bin wirklich jedes Mal kritisch mit meiner eigenen Leistung, die ich am Abend gebracht habe. Und selbstverständlich will ich es immer noch ein wenig besser machen, denn man ist einfach nicht perfekt. Ich bin natürlich auch keine Maschine, aber ich bin vielleicht schon eine Perfektionistin. Ich bin jedoch nicht in dem Sinne perfekt, dass ich nichts mehr verbessern müsste. Wenn ich so absolut perfekt wäre, dann wäre mir das wiederum zu kalt. Aber je mehr man weiß, desto extremer wird das. Und manchmal macht mir das auch etwas Angst.

Mende: Ist das die Angst, ausgepumpt zu sein, zu viel von diesen Gefühlen zu geben, sich zu sehr zu öffnen?

Kermes: Ja. Und man bekommt natürlich auch immer viele Angebote. Aber das Problem ist, dass man eben auch Zeit haben muss, um wieder neue Kraft sammeln, neue Sachen einstudieren oder z. B. so eine CD machen zu können. Man braucht Inspiration, und Inspiration bekommt man eben nicht nur von der Musik, sondern man bekommt sie sehr oft auch von anderer Kunst oder z. B. von einem schönen Essen. Man bekommt von all den Schönheiten in unserem Leben immer wieder Inspirationen. Auch die Erfahrung kann einen inspirieren. Das macht doch uns Menschen aus. Zwischendrin brauche ich das jedenfalls unbedingt.

Mende: Sie wollen dann ein ganz normales Leben führen.

Kermes: Ja, auch das.

Mende: Sie haben mal gesagt: "Ich muss zu Hause nur mein Klo putzen, dann bin ich wieder ganz da, ganz geerdet."

Kermes: Das stimmt.

Mende: In der Kunst und hier eben in der Musik steckt ja etwas Universelles drin. Sie führen im Jahr 2012 etwas auf, was vor 250 oder gar 300 Jahren entstanden ist. Dabei stellen Sie fest, dass das, was die Menschen damals an dieser Musik bewegt hat, sie auch heute noch bewegt: Da geht es nämlich um unser Innenleben, um unsere Gefühle und Ängste. Das ist alles gleich geblieben seit Urzeiten und das heißt, dass diese Musik über alle Zeiten hinweg uns allen gehört.

Kermes: Das ist nicht anders geworden. Es gab damals, wenn man das ein wenig nachliest, bereits die gleichen Probleme wie heute: mit dem Zeitgeist, mit dem Geschmack des Publikums, mit der Art der Sänger, wie etwas zelebriert wird usw. Das gab es bereits zu allen Zeiten. Es war auch damals schon wichtig, dass die Sänger vor der Aufführung nicht das Falsche essen, dass sie sich richtig vorbereiteten. Da hat sich wirklich nichts geändert. Es hat sich vielleicht die Mode verändert, aber die Menschen im Inneren sind gleich geblieben. Wir sind gleich.

Mende: Hilft diese Erkenntnis, dieses Gefühl in schweren Zeiten?

Kermes: Ja. Wir leben hier auf dieser Erde einen gewissen Zeitpunkt: Wir werden geboren, wir haben in unserem Leben einen Sinn zu erfüllen und dann müssen wir wieder gehen. Manchmal fragt man sich allerdings, was dieser Sinn ist. Und dann, wenn es Zeit ist zu gehen, kommt eben die nächste Generation: Das heißt, man muss Platz schaffen für sie oder man muss ihnen helfen, indem man z. B. die eigenen Erfahrungen weitergibt, damit es eine Entwicklung gibt, damit wir uns als Menschen weiterentwickeln. Ich

meine das nicht nur in technischer Hinsicht, sondern ich wünsche mir, dass wir wieder wegkommen z. B. von diesem Schönheitswahn. Wir haben gerade in der Maske auch noch darüber gesprochen: Dieser Schönheitswahn, diese Künstlichkeit, d. h. es müssen immer alle jung sein und supergut aussehen, weswegen sich alle operieren lassen müssen und vollgespritzt mit Botox herumlaufen, obwohl eigentlich niemand so genau die Folgen dieses Zeugs kennt. Man wünscht sich, dass das wieder normal wird und dass man eigentlich in Würde altern kann und dass man einem älteren Menschen eigentlich große Anerkennung zollen sollte für das, was er geleistet hat und immer noch leistet. Ich wünsche mir jedenfalls, dass man dorthin wieder zurückkommt. Ich denke auch nicht, dass ich die Einzige bin, die so denkt. Und dass die Menschen wieder näher und ehrlich zusammenrücken, das wünsche ich mir auch. Ich bin ja im Osten groß geworden, aber ich will das eigentlich gar nicht immer so hervorkehren, denn das ist ja schon lange her. Und ich finde auch, dass man diese Vokabeln wie "alte Bundesländer" und "neue Bundesländer" endlich weglassen sollte. Aber damals im Osten gab es halt vielleicht doch diese Nähe, die ich noch so ein bisschen miterlebt habe. Es wäre schön, wenn wir wieder ehrlich, warm, sozial, menschlich, einfach nur menschlich wären.

Mende: Wir sind schon fast am Ende unserer Sendung, und es war absolut spannend für mich. Sie denken ja sehr viel nach über das, was Sie da auf der Bühne machen, und bekommen ja auch sehr viel vom Leben, das Sie führen, das Ihnen "passiert", gespiegelt: Welche Werte, welche wichtigen Dinge haben Sie denn erkannt in diesem Wechselspiel zwischen dem Eintauchen in die alte Welt der Musik, in das Leben anderer Menschen einerseits, wenn Sie eine Rolle spielen, und ihrem eigenen Leben andererseits?

Kermes: Familie.

Mende: Das ist Ihnen ein ganz wichtiger Punkt?

Kermes: Ja. Menschen an meiner Seite, die ehrlich sind, die einem noch ins Gesicht sagen, was wirklich los ist, damit man weiterlernen kann. Ich habe ja schon so früh so viele Menschen verloren, die ich dann nie mehr hatte. Deswegen ist mir die Familie so wichtig. Und die Liebe. Ich glaube, dass das vielleicht das Wichtigste ist für die Menschen. Denn jeder Mensch will geliebt werden und will am Ende nicht einsam sein. Und ich wünsche mir, dass man auch mal zufrieden ist, zufrieden mit dem, was man hat: dass man gesund ist, dass man Energie hat, dass man Arbeit hat. Wir Menschen sind wirklich stark, wenn wir zusammen sind, wenn wir zusammenhalten. Wenn wir alleine sind, sind wir nicht stark. Darauf sollten wir uns besinnen. Das heißt, man muss nicht viel Geld haben, denn das Materielle ist es nicht. Es ist auch nicht die Schönheit, die wichtig ist. Wichtig ist stattdessen die Schönheit der kleinen Dinge, die Schönheit im Inneren, die kleinen Dinge, die jeder in seinem Inneren als schön ansieht. Die Menschen brauchen Schönheit und die Menschen brauchen Harmonie und Frieden.

Mende: Simone Kermes, ich danke Ihnen ganz herzlich für das, was Sie uns heute erzählt haben. Vielen Dank fürs Kommen und Ihnen, meine Damen und Herren, natürlich ein herzliches Dankeschön für Ihr Interesse.

